

Deutsch-jiddische und deutsch-rumänische lexikalische Transferenzen am Beispiel der Czernowitzer deutsch-jüdischen Presse

Ágota Nagy

Einleitung und Zielsetzung

Nachdem lange Zeit vorwiegend die Czernowitzer deutschsprachige Literaturlandschaft im Mittelpunkt der Bukowina-Forschung stand, bekommt in letzter Zeit auch die Czernowitzer deutsch-jüdische Presse immer mehr die gebührende Aufmerksamkeit. Hiervon zeugen die zahlreichen, kürzlich erschienenen Monographien, Sammelbände und Aufsätze zum Thema¹ bzw. die Forschungsschwerpunkte des internationalen *Arbeitskreises Czernowitzer Presse*. Das Interesse an der Czernowitzer deutsch-jüdischen Presse der Zwischenkriegszeit ist dabei durchaus berechtigt, zumal die einzige umfassende Monographie über „die Entwicklung des Pressewesens in der Bukowina“ (vgl. Prokopowitsch 1962, 43–57) nicht weniger als fünfzig deutschsprachige, vorwiegend deutsch-jüdische Presseprodukte im Czernowitz der Zwischenkriegszeit aufführt.² Ein Überblick über die einschlägigen Veröffentlichungen lässt jedoch erkennen, dass bisherige Untersuchungen über die Czernowitzer Presse in erster Linie kulturhistorischen, bzw. literaturgeschichtlichen Charakter tragen, selbst wenn sie die Bukowiner Mehrsprachigkeit als kulturelles Phänomen gegebenenfalls mitberücksichtigen.³ Dabei liegt es auf der Hand, dass der Czernowitzer Multilingualismus auch in geschriebenen Zeitdokumenten wie etwa die Presse einen sprachlichen Niederschlag gehabt haben muss. Man bedenke dabei, dass die zahlreichen Czernowitzer deutsch-jüdischen Presseprodukte der Zwischenkriegszeit aus der Feder multilingualer jüdischer Intellektuellen stammen. Sie schrieben zwar auf Deutsch, trugen in ihrer Sprachverwendung jedoch auch eigenkulturellen Inhalten sowie den sozio-kulturellen Verhältnissen und Realien der rumänischen Umgebung Rechnung.

1 Vgl. etwa Rostoy 2008, Marten-Finnis/Schmitz 2005 bzw. Motzan 2007, 251–276.

2 Unter diesen Presseprodukten gibt es einige, von denen lediglich eine einzige Nummer erschienen ist. Neueren Recherchen zufolge kann allerdings festgestellt werden, dass das pressegeschichtliche Verzeichnis von Prokopowitsch nicht allumfassend ist.

3 Eine Ausnahme davon bilden ein sprachwissenschaftlich orientierter Aufsatz von Fassel 1999, 243–266 sowie bereits veröffentlichte Ergebnisse meiner einschlägigen Promotionsforschung (vgl. Nagy 2010a, 59–73, Nagy 2010b, 1–24). Sie wird im Rahmen des Sprachwissenschaftlichen Graduiertenkollegs an der Pannonischen Universität Veszprém von Univ.-Prof. Dr. Dr. Csaba Földes wissenschaftlich betreut.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen setzt sich vorliegender Aufsatz zum Ziel, deutsch-jiddische und deutsch-rumänische lexikalische Transfererscheinungen in Czernowitzer deutsch-jüdischen Presseprodukten der 1930-er Jahre zu typisieren und zu explizieren.

Historischer Hintergrund der Sprachenkontakte im Czernowitz der Zwischenkriegszeit

Seit dem 18. Jahrhundert, als die Einwanderung von Deutschen, Juden, Rumänen und Ruthenen in diese Region erfolgte, galt die Bukowina als eine mehrsprachige Vielvölkergegend.

Als ehemalige habsburgische Provinz (mit der Hauptstadt Czernowitz), die 1849 den Status eines autonomen Kronlandes innerhalb des Habsburgerreiches erhielt, wurde die Bukowina im Ausgang des Friedensvertrages von Saint-Germain-en-Laye 1919 dem Königreich Großrumänien angegliedert und stand bis 1940, als ihr nördlicher Teil um Czernowitz an die UdSSR angeschlossen wurde, unter rumänischer Verwaltung.⁴

Die multiethnische Zusammensetzung der ehemaligen österreichischen Kulturmetropole Czernowitz nahm im Jahr 1930 folgendes Ausmaß an.

1930 zählte Czernowitz [...] 110 000 Einwohner, davon waren etwa 43 000 Juden, etwa 30 000 Rumänen, etwa 15 000 Deutsche, etwa 14 000 Ruthenen und etwa 8 000 Polen. Juden und Deutsche bildeten mit 51% die absolute Mehrheit. Verglichen mit dem Jahre 1910, als die rund 29 000 Juden 32% der Stadtbevölkerung stellten, war ihr Anteil um etwa ein Drittel auf 38,4% gewachsen. Eine größere jüdische Gemeinde (69 885) gab es im Rumänien der Zwischenkriegszeit nur in Bukarest. Bei der Volkszählung aus dem Jahre 1930 gaben rund 80% der Czernowitzer Juden Jiddisch als ihre Muttersprache an, was einerseits auf den Zuzug jiddischer Sprecher aus Alt-Rumänien, Bessarabien und Galizien zurückzuführen ist, andererseits ein Erstarren des national-jüdischen Selbstverständnisses sowie ein Zerbröckeln des Zugehörigkeitsbewusstseins zur deutsch-österreichischen-Kulturnation signalisierte. [...] Doch blieb Deutsch weiterhin das Ausdrucksmedium des jüdischen lokalen Bildungsbürgertums, wirkte als Alltags- und Verkehrssprache im städtischen Umfeld sowie auch als Literatursprache zwischen den beiden Weltkriegen weiter fort. (Motzan 2002, 43)

4 Im Zweiten Weltkrieg wurde die Bukowina 1941–1944 von deutschen und russischen Truppen besetzt. Nach dem Pariser Friedensvertrag von 1947 kam die Nord-Bukowina erneut zur UdSSR. Heute gehören der ehemals nördliche Teil der Bukowina um Czernowitz zu der Ukraine und der südliche um Suczawa zu Rumänien.

Wie es aus den obigen Daten hervorgeht, befand sich die deutsche Sprache im Czernowitz der Zwischenkriegszeit in direktem Kontakt mit dem Rumänischen, dem Jiddischen, dem Ruthenischen und dem Polnischen, welche Tatsache diverse Manifestationen von Sprachenmischung zur Folge hatte.

Untersuchungskorpus und -methode

Das Korpus der Untersuchung bilden ausgewählte Nummern der Czernowitzer deutsch-jüdischen Tageszeitung *Der Tag. Unabhängiges demokratisches Organ für die Interessen der Stadt Cernăuți, der Bucovina und des Reiches* (1932–1935, insgesamt 281 Nummern) sowie die folgenden deutsch-jüdischen satirischen Zeitschriften: das Wochenblatt *Die Bombe. Eine lustige Streitschrift gegen Alle* (1931, Nr. 1–14), die Zeitschrift *Czernowitzer Humor. Wochenschrift für Humor, Satyre und Unterhaltung* (1931, Nr. 1–26) und die Halbmonatsschrift *Die Bombe. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Literatur und Satire*⁵ (1935, Nr. 23–26). Im Laufe der Beleganalyse werden repräsentative Beispiele für lexikalisch-semantic Transferenzen aus dem Jiddischen einerseits und aus dem Rumänischen andererseits ohne Anspruch auf Vollständigkeit qualitativ untersucht.

Terminologische Grundlagen

Unter ‚Transferenz‘ wird die Übernahme von Elementen, Merkmalen und Regeln aus der jeweiligen Kontaktsprache bzw. den Kontaktsprachen verstanden.⁶ Transferenzen können sich in diversen Formen und auf allen sprachlichen Ebenen manifestieren. Mithin wird in der Fachliteratur etwa von phonetisch-phonologischer, lexikalisch-semantic, grammatischer sowie phraseologischer Transferenz gesprochen. Für die Erfassung von Transferenz auf lexikalisch-semantic Ebene wurden unterschiedliche Typologien entworfen.⁷ Als Ausgangspunkt für diese zum Teil divergierenden Klassifikationen dient die Typologie von Lehnwörtern und Lehnprägungen von Betz (1949). Auf der konzeptuellen Basis der Betz’schen Typologie und unter Berücksichtigung von Földes (2005; 2006) bzw. Pelka (vgl. 2005, 104) bietet sich für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung folgende Klassifikation an: (i) direkte Transferenz von Lexemen, (ii) hybride Komposita und (iii) hybride Derivate.

5 Während die ersten drei Presseprodukte für die Geschichte der Czernowitzer deutschsprachigen jüdischen Presse nicht ganz unbekannt sind, liegen über die Zeitschrift *Die Bombe. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Literatur und Satire* (1935), herausgegeben von Heinrich Goldmann, so gut wie keine bibliographischen Daten vor.

6 Vgl. Clyne (1975, 16) bzw. Földes (2005, 68–69, 73).

7 Man vergleiche z.B. die Typologie von Haugen (1953), Weinreich (1953) Földes (2005) und Pelka (2005). Eine Übersicht zu diesen Typologien bieten Pelka (2005, 101–102) und Földes (2005, 113–149).

BELEGANALYSE

Direkte Transferenz von Lexemen

Die direkte Transferenz von Lexemen wird in der Forschungsliteratur vorwiegend unter dem Terminus ‚Übernahme‘ (Duckworth 1977, 51, Pelka 2005: 105ff.) bzw. ‚direkte Übernahme‘ (vgl. Földes 2005, 113ff.) behandelt.

Im Hinblick auf die Wortart der direkten Transferenzen von Lexemen lässt sich feststellen, dass der Transfer von Substantiven zahlenmäßig am stärksten vertreten ist.⁸ Man vergleiche etwa die folgenden jiddischen Belege: der *Belfer* (jidd. *belfer*⁹) – dt. ‚Helfer des Lehrers in der jüdischen Elementarschule‘; *Chelm* (jidd. *khelm*) – dt. ‚Ortschaft der Dummen in der jüdischen Folklore‘; die *Kehille* (jidd. *kehile*) – dt. ‚jüdische Gemeinde‘; *Gaboim* (jidd. *gaboyim*, Pl. von jidd. *gabe*) – dt. ‚Vorsteher einer jüdischen Einrichtung, besonders einer Synagoge, Gehilfe des Rabbiners‘; *Gewure* (jidd. *gevure*) – dt. ‚Kraft‘; *Kowed* (jidd. *koved*) – dt. ‚Ehre‘; *Melamdin* (jidd. *melamdim*, Pl. von jidd. *melamed*) – dt. ‚Lehrer in der jüdischen Elementarschule‘; *Moire* (jidd. *moire*) – dt. ‚Angst‘; *Moschgiechim* (jidd. *mashgi-khim* Pl. von jidd. *mashgiakh*) – dt. ‚religiöse Aufsichtsperson‘; *Schochtim* (jidd. *shokhtim*, Pl. von jidd. *shoykhet*) – dt. ‚ritueller Schächter‘.

Diese Feststellung trifft auch auf transferierte Lexeme aus dem Rumänischen zu. Hiervon zeugen unter anderem folgende Beispiele: *Cernauti* (rum. *Cernăuți*) – dt. ‚Czernowitz‘; *Farmacist* (rum. *farmacist*) – dt. ‚Apotheker‘; *Mamali-ga* (rum. *mămăligă*) – dt. ‚Polenta‘; *das Parchet* (rum. *parchet*) – dt. ‚Staatsanwaltschaft‘; *Parjola* (rum. *pârjeoală*) – dt. ‚Name eines Hackfleischgerichtes‘; *Primar* (rum. *primar*) – dt. ‚Bürgermeister‘; *Primaria* (rum. *primăria*) – dt. ‚das Rathaus‘, ‚das Gemeindeamt‘; *das Regat* (rum. *regat*) – dt. ‚das rumänische Königreich vor 1918‘; *Sergent* (rum. *sergent*) – dt. ‚Unteroffizier‘; *Sfatul* (rum. *sfatul*) – dt. ‚Stadt- bzw. Gemeinderat‘.

Während andere Wortarten aus dem Rumänischen nur vereinzelt direkt transferiert werden, können in humoristisch-satirischen Texten mit gesprochen-sprachlicher Inszenierung auch nicht-substantivische Transferate aus dem Jiddischen ermittelt werden. In den oben erwähnten humoristischen Zeitschriften ist etwa der frequente Transfer von jiddischen Adverbien (z.B. jidd. *take* – ‚wirklich‘) und Partikeln (z.B. jidd. *anu* – dt. ‚na los!‘; jidd. *oy* – dt. ‚ach!‘; jidd. *no* – dt. ‚nu‘) zu beobachten.

Hinsichtlich der formalen Anpassung der Transferate an die Empfänger-sprache, lassen sich Unterschiede im Grad der graphematisch-phonologischen bzw. morphologischen Integration feststellen. Beispielsweise erscheinen in meinem Belegkorpus direkt transferierte Eigennamen gegebenenfalls ohne

8 Für ähnliche Befunde vgl. etwa Földes (2007, 17).

9 Die jiddischen Äquivalente werden von mir in YIVO-Transkription angegeben.

graphematisch-phonologische Integration, während andere Konkreta wie z.B. Appellativa aber auch Abstrakta tendenziell in adaptierter Form transferiert werden. Man vgl. z.B. die graphematisch-phonologisch nicht integrierten, rekurrenten rumänischen Toponyme *Cernăuți* (dt. ‚Czernowitz‘), *Chișinău* (dt. ‚Kischinau‘) und *Timișoara* (dt. ‚Temeswar‘/ ‚Temeschburg‘) einerseits sowie die aus dem Rumänischen transferierten Appellativa *Mamaliga* (rum. *mămăligă* – dt. ‚Polenta‘), *Parjola* (rum. *pârjoală* – dt. ‚Fleischkloß‘), *Primaria* (rum. *primărie* – dt. ‚Gemeinde- bzw. Stadtverwaltung‘, ‚Gemeindehaus‘ bzw. ‚Rathaus‘) andererseits. Letztere erscheinen graphematisch-phonologisch integriert, zumindest was die dadurch abgebildeten Vokale anbelangt. Im Hinblick auf Transferate aus dem Jiddischen stellt sich die Frage der formalen Anpassung an die Empfänger-sprache anders, zumal dem Jiddischen hebräische Schriftzeichen zu Grunde liegen. Mithin ist meines Erachtens bei jiddischen Transferaten wie *Gewure* oder *Schochtim*¹⁰ anstatt einer graphematischen Integration in das Deutsche von einer Transliteration nach deutschem Muster auszugehen. Transferate aus dem Jiddischen wie *Nekewe* (jidd. *nekeyve* – dt. ‚Frau‘) oder *Kehille*¹¹ weisen hingegen Merkmale graphematisch-phonologischer bzw. morphologischer Integration auf. Beim Transferat *Nekewe* liegt nämlich eine Monophthongierung des jiddischen Diphthongs /ei/ vor, während im Transferat *Kehille* das Grafem <l> verdoppelt wird. Ferner muss angemerkt werden, dass sowohl bei substantivischen Transferaten aus dem Jiddischen als auch bei denen aus dem Rumänischen die Großschreibung konsequent angewendet wird.

Was das Sachgebiet der Transferate anbelangt, lässt sich festhalten, dass aus dem Rumänischen neben Eigennamen vorwiegend Lexeme aus dem Verwaltungswortschatz direkt transferiert werden. Aus dem Jiddischen hingegen werden u.a. Lexeme aus dem Bereich des religiösen und kulturellen Lebens übernommen.

Hybride Komposita

Hybride Komposita werden zum ersten Mal im Haugen’schen Gliederungsmodell lexikalischer Kontaktphänomene aus dem Jahre 1950 systematisch erfasst.¹² Oksaar charakterisiert hybride Komposita als „Zusammensetzungen, bei denen gewisse Elemente des Vorbilds übernommen, gewisse andere aber durch Substitution wiedergegeben werden“ (Oksaar 1988, 212). Eine Spezifizierung erfährt die Definition hybrider Komposita bei Földes. Laut ihm entstehen

10 Für eine Explikation der Belege siehe weiter oben.

11 Siehe weiter oben.

12 Für Hybridbildungen mit einer kontaktsprachlichen Vorlage prägt Haugen (1950) den englischen Terminus „loanblends“, wobei er sie in „blended compounds“ (hybride Komposita), „blended derivatives“ (hybride Derivate) und „blended stems“ (hybride Kontaminate) einteilt (vgl. Haugen 1950, 215).

hybride Komposita „durch den unmittelbaren Transfer (die Übernahme) eines Gliedes und die ‚Lehnübersetzung‘ (besser: ‚Transferenzübersetzung‘) eines anderen“ (Földes 2005, 116). Den hier diskutierten konzeptuellen Ansätzen von Haugen, Oksaar und Földes ist gemeinsam, dass sie für hybride Komposita modellsprachliche Vorlagen annehmen, die teils mittels direkten Transfers und teils mittels Substitution oder ‚Transferenzübersetzung‘ durch die jeweilige hybride Zusammensetzung vollständig wiedergegeben werden. Hingegen, rechnen etwa Pelka (2005, 117) und Jansen (2007, 36) zu hybriden Komposita auch Belege, bei denen keine modellsprachlichen Vorlagen ausfindig gemacht werden können. Vor diesem Theoried Hintergrund definiere ich hybride Komposita als Zusammensetzungen, die sowohl eigensprachliche als auch kontaktsprachliche lexikalische Morpheme enthalten, ungeachtet des Umstandes ob sie eine kontakt- bzw. modellsprachliche Vorlage haben.

Exemplarisch für hybride Komposita steht hier die in der Tageszeitung *Der Tag* oft anzutreffende Reihenbildung mit dem aus dem Rumänischen übernommenen Bestimmungswort *Primăria/Primaria*. Dies geht auf das rumänische Lexem *primărie* im Sinne von ‚Gemeinde- bzw. Stadtverwaltung‘ oder ‚Gemeindehaus‘ bzw. ‚Rathaus‘ zurück. Die direkte Transferenz aus dem Rumänischen (*Primăria/Primaria*) entspricht der mit dem bestimmten Artikel deklinierten Form dieser rumänischen Feminina im Nominativ Singular (d.h. *primăria*). Es entstehen mit diesem Bestimmungswort u.a. folgende Zusammensetzungen: *Primăria-Beamten*, *Primariagarantie*, *Primăriagebäude*, *Primariaplatz*, *Primaria-Saal*. Ihnen gemeinsam ist, dass nach der Wortbildungsart alle Determinativkomposita sind und ohne Fugenelement gebildet werden. Hinsichtlich ihrer graphematischen bzw. phonologischen Integration in das Deutsche hingegen lassen sich – wie die obigen Beispiele zeigen – Unterschiede feststellen.

Es kommen in meinem Belegkorpus auch hybride Zusammensetzungen vor, deren Bestimmungswort ein rumänischer Eigename ist. In den hybriden Toponymen *Dragoșplatz* und *Grigore-Ghica-Voda-Platz* fungieren beispielsweise rumänische Personennamen als Bestimmungswörter. Besonders anschaulich mögen hybride Reihenbildungen mit der Komponente *Siguranța/Siguranza* sein. Dies ist die deklinierte Form des rumänischen Lexems *siguranță* (dt. ‚Sicherheit‘) und zugleich der Name der rumänischen Geheimpolizei in den 1930-er Jahren. Im Kompositum *Siguranțabehörden* erscheint das rumänische Transferat ohne graphematisch-phonologische Integration. In den Belegen *Siguranzainspektor* und *Siguranzakommissär* wird das Phonem /ts/ hingegen mittels des Grafems <z> wiedergegeben. Zum letzteren Beleg soll ferner angemerkt werden, dass hier die österreichische Variante von *Kommissar* (d.h. *Kommissär*) als Grundwort verwendet wird.

Während die Mehrheit der hybriden Komposita mit rumänischem Bestimmungswort in meinem Belegkorpus gehäuft vorkommt, lassen sich Zusammensetzungen mit Transferaten aus dem Jiddischen tendenziell eher als

Ad-hoc-Komposita einstufen.¹³ Als Beispiel sei hier das hybride Kompositum *Chassenedner* (jidd. *chasene* – dt. ‚Hochzeit‘) genannt, das in Analogie zum deutschen *Hochzeitsredner* gebildet wird. Ähnlich verhält es sich beim Beleg *Obermelammed* (jidd. *melamed* – dt. ‚Lehrer‘), wo das jiddische Transferat das Grundwort des Adjektiv-Substantiv-Determinativkompositums bildet. Ferner können hier Zusammensetzungen mit kulturellen Realien erwähnt werden, wie etwa *Makkabianhänger* oder *Chanukkah-Feier*.

Die obigen Belege, die alle ohne Fugenelement gebildet wurden, kennzeichnen sich durch eine kompositorische Transparenz, die auf manche hybriden Derivate wohl weniger zutrifft.

Hybride Derivate

Mit hybriden Derivaten werden explizite Derivate bezeichnet, die über eine gemischtsprachige Morphemstruktur verfügen. Als Beispiele dafür fungieren hier folgende hybride Herkunftsbezeichnungen, die mittels der Derivation rumänischer Toponyme mit dem deutschen Substantivsuffix *-er* gebildet werden: *Bucurestier*, *Cernăuțier* bzw. *Cernauteer*, *Clujer*, *Timișoaraer*. Ähnlich wie bei Reihenbildungen aus dem Bereich der hybriden Komposition, ordnen sich hybride Derivate im obigen Sinne zu Wortfamilien (vgl. Stotz 2002, 723) zusammen, die man auch als ‚hybride Wortfamilien‘ bezeichnen könnte.¹⁴ Als Beispiel dafür dienen die hybriden Suffixderivate mit dem rumänischen Antroponym *Cuza* als Basiswort, das ohne graphematisch-phonologische Integration transferiert wird. Sie gehen auf den Nachnamen des rechtsradikalen und antisemitischen rumänischen Politikers Alexandru C. Cuza zurück. Man vergleiche etwa die Belege *Cuzisten*, *Cuzismus*, *cuzistisch*.

Als hybride Derivate mit jiddischen Elementen werden hier Hypokoristika mit dem jiddischen Deminutivsuffix *-lebn* genannt: *Tateleben* und *Herr von Mendelsohnleben*. Laut M. Weinreich geht das jiddische Suffix *-lebn* auf das Konzept „lieb wie das Leben“ zurück (vgl. M. Weinreich 2008: 547A, Anmerkungen). Es erscheint in den obigen Derivaten in morphologisch integrierter Form.¹⁵ Ferner ist hier die Präfixkonversion der jiddischen Interjektion *nebekh* (dt. ‚Ausdruck des Bedauerns‘) zu nennen, wodurch die hybride Verbform *benebbicht* gebildet wird.

13 Ad-hoc-Komposita lassen sich allerdings auch in deutsch-rumänischer Hinsicht belegen. Man vergleiche z.B. die okkasionelle Wortbildungskonstruktion *Zweckrafinament*, die über eine rumänische Fremdbasis verfügt. Dies geht auf das rumänische Abstrakta *rafinament* im Sinne von ‚Raffinement‘ zurück.

14 Földes spricht in diesem Zusammenhang von „bilingualen Wortfamilien“ (vgl. Földes 2005: 113).

15 Zum ersteren Beispiel soll allerdings angemerkt werden, dass eine Zuordnung des Beleges *Tateleben* zu den hybriden Derivaten durch das Vorhandensein des Lexems *Tate* im *Wörterbuch des österreichischen Deutsch* (Ebner 2008, 372) als eine aus dem Jiddischen stammende Bezeichnung für Vater motiviert ist.

Wer uns *benebbicht* und betrauert,
Der irrt! Uns war durchaus nicht bang!¹⁶

Während die obigen hybriden Derivate aus dem Rumänischen in meinem Untersuchungskorpus mehrfach vorhanden sind, ist bei den hier präsentierten jiddischen Belegen – mit Ausnahme von *Tateleben* – ein gewisser okkasioneller Charakter anzunehmen. Hybride Gelegenheitsbildungen können jedoch ohne Weiteres auch mit rumänischen Elementen entstehen. Veranschaulicht wird dies am Beispiel des Adjektivtransfers *chibritär*, wo das rumänische Substantiv *chibrit* (dt. ‚Zündholz‘) mit einem deutschen Adjektivsuffix versehen und dekliniert wird.

Weh dem, der ein Feuerzeug besitzt!
„Brigadisten“ fliegen wie besessen,
Für die „*chibritären*“ Interessen [...]¹⁷

Ferner ist hier die Suffigierung eines zusammengesetzten deutschen Appellativs durch das rumänische Namensuffix *-escu* zu nennen, die in der hybriden Wortbildungskonstruktion *Totenmesscu* resultiert.

Maniu, Vaida, Mironescu
Mihalache, Junian
Und der Messias Titulescu
Läuten uns die *Totenmesscu*:
Geht zu Grund! Gesagt, getan.¹⁸

Zwar steht hier das onymische Suffixderivat *Totenmesscu* im Kontext rumänischer Eigennamen, d.h. Namen zeitgenössischer Politiker, jedoch behält es die Semantik der komplexen appellativischen deutschen Basis: ‚Totenmesse‘. Als Motiv für dieses hybride Derivat kann die Reimstruktur des obigen Auszuges aus einer Verssatire angenommen werden. Wie die hier analysierten Belege nahelegen, sind okkasionelle hybride Derivate oft nur aus dem Kontext heraus zu explizieren.

16 In: Goldmann, Heinrich: „Die Bestraften.“ In *Der Tag* (1932), Nr. 212, S. 1.

17 In: Goldmann, Heinrich: „Fliegende Brigade.“ In *Der Tag* (1932), Nr. 57, S. 3.

18 In: Goldmann, Heinrich: „Ende vom Lied.“ In: *Der Tag* (1932), Nr. 114, S. 3.

Zusammenfassung und Fazit

Aufgrund der hier durchgeführten qualitativen Analyse und Klassifikation lexikalischer Kontaktphänomene aus dem Jiddischen einerseits und aus dem Rumänischen andererseits lässt sich als vorläufiges Fazit festhalten, dass die gesellschaftliche Stellung der jeweiligen Kontaktsprachen einen unmittelbaren Einfluss auf Manifestationsformen lexikalischer Transferenz ausüben kann. Im vorliegenden Fall wurde der lexikalische Einfluss einer Amts- bzw. Staatssprache (d.h. des Rumänischen) und einer Minderheitensprache (d.h. des Jiddischen) auf eine andere koterritoriale Minderheitensprache, d.h. die hier vorgestellte Varietät des Deutschen im Czernowitz der 1930-er Jahre untersucht. Die Ergebnisse der Beleganalyse lassen sich wie folgt resümieren: (i) Der Einfluss des Rumänischen konkretisiert sich in erster Linie in der Transferenz von Realienbezeichnungen und von rumänischen Verwaltungstermini. Als Motiv hierfür kann unter anderem der Kontaktdruck des Rumänischen als alleinige Amts- und Staatssprache in der Bukowina angesetzt werden. Dies resultiert in einer hohen Produktivität von Hybridbildungen mit Elementen, die aus dem Rumänischen direkt transferiert werden. (ii) Lexikalische Transferenzen aus dem Jiddischen können hingegen mit Domänen des religiösen und kulturellen Lebens assoziiert werden. Sie manifestieren sich in erster Linie im direkten Transfer einzelner Lexeme. In humoristischen und satirischen Presstexten mit gesprochen-sprachlichen Merkmalen treten zudem okkasionelle Hybridbildungen mit jiddischen Komponenten vermehrt auf. Dies wirft die Frage nach der Rolle der Textsorte in der Qualität und Quantität lexikalischer Transferenzphänomene in geschriebenen Texten auf.

Literatur

Betz, Werner (1949): *Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel*. Bonn: Bouvier.

Clyne, Michael (1975): *Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische Probleme*. Kronberg/Ts: Scriptor. (Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft; 18).

Duckworth, David (1977): Zur terminologischen und systematischen Grundlage der Forschung auf dem Gebiet der englisch-deutschen Interferenz. Kritische Übersicht und neuer Vorschlag. In: *Sprachliche Interferenz. Festschrift für Werner Betz zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von Kolb, Herbert/Lauffer, Hartmut [in Verb. mit anderen]. Tübingen: Niemeyer, S. 36–56.

Ebner, Jakob (2009): *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch*. 4., völlig überarb. Aufl. Mannheim; Wien; Zürich: Duden.

Fassel, Luminița (1999): Sprachinterferenzen in der rumäniendeutschen Presse an Einzelbeispielen. Jüdische Journalisten als Vermittlungsinstanz des Rumänischen in der deutschsprachigen Presse der Bukowina in Großrumänien. In: *Kulturdialog und akzeptierte Vielfalt. Rumänien und rumänische Sprachgebiete nach 1918*. Hrsg. von Fassel, Horst/Förster, Horst. Stuttgart: Thorbecke. (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen; 8), S. 243–266.

Földes, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Gunter Narr.

Földes, Csaba (2006): Lexik und Semantik in einem Spagat zwischen zwei Sprachen und Kulturen. Befunde und Erkenntnisse einer kontaktlinguistischen Feldforschung. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 73 (2), S. 129–160.

Földes, Csaba (2007): Lexikalische Kontaktphänomene in einer Kultur von Mehrsprachigkeit: dargestellt am Beispiel des Deutschen als Minderheitensprache. In *Germanistische Studien*. Bd. VI. Hrsg. von Harsányi, Mihály/Kegelmann, René. Eger: Líceum. (Wissenschaftliche Beiträge der Károly-Eszterházy-Hochschule), S. 5–25.

Haugen, Einar (1950): The analysis of linguistic borrowing. *Language* 26, S. 210–231.

Haugen, Einar (1953): *The Norwegian Language in America. A Study in Bilingual Behavior*. Vol. 1, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Jansen, Silke (2007): *Sprachliches Lehnwort im world wide web. Neologismen in der französischen und Spanischen Internetterminologie*. Tübingen: Gunter Narr.

Marten-Finnis, Susanne/Schmitz, Walter (Hrsg.) (2005): „... zwischen dem Osten und dem Westen Europas“: *Deutschsprachige Presse in Czernowitz bis zum Zweiten Weltkrieg*. Dresden: Thelem. (Mitteleuropa-Studien; 11).

Motzan, Peter (2007): Links, wo das Herz schlägt. Das Czernowitzer Tagblatt (1935–1938). Eine Profilskizze. In *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Zalaznik, Mira Miladinović/Motzan, Peter/Sienerth, Stefan. München: IKGS, S. 251–276.

Nagy, Ágota (2010a): Zur Klassifikation von Transferenzerscheinungen in Czernowitzer deutsch-jüdischen Presseprodukten der 1930-er Jahre. In *Deutsch in soziolinguistischer Sicht. Sprachverwendung in Interkulturalitätskontexten*. Hrsg. von Földes, Csaba. Tübingen: Gunter Narr (Beiträge zur interkulturellen Germanistik, 1), S. 59–73.

Nagy, Ágota (2010b): Jiddische Phraseologismen im Czernowitzer Deutsch. *Jiddistik Mitteilungen. Jiddistik in deutschsprachigen Ländern* 43 (2010), S. 1–24.

Oksaar, Els (1988): Terminologie und Gegenstand der Sprachkontaktforschung. In *Fachsprachliche Dimensionen*. Hrsg. von Oksaar, Els. Tübingen: Gunter Narr, S. 204–216.

Pelka, Daniela (2006): Der deutsch-polnische Sprachkontakt in Oberschlesien am Beispiel der Gegend von Oberglogau. Berlin: Trafo. (SILESIA. Schlesien im europäischen Bezugsfeld. Quellen und Forschungen; 2).

Prokopowitsch, Erich (1960): Die Entwicklung des Pressewesens in der Bukowina. Wien: Verlag der Typographischen Anstalt. (Wissenschaftliche Reihe/Forschungs- und Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum; 6).

Rostoş, Ioana (2008): Czernowitzer Morgenblatt: Eine Monografie. Suceava: Editura Universităţii.

Stotz, Peter (2002): Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Bd. 1, Einleitung – Lexikologische Praxis – Wörter und Sachen – Lehnwortgut. München: C. H. Beck (Handbuch der Altertumswissenschaft; Abt. 2; Teil 5).

Weinreich, Max (2008): *History of the Yiddish Language*. Bd. 2, 2. Auflage. New Haven: Yale University Press.

Weinreich, Uriel (1953): *Languages in Contact: Findings and Problems*. New York: Linguistic Circle. (Publications of the Linguistic Circle of New York; 1).

Attila Mészáros

**Wissenstransfer in
computerfachlichen
Zeitschriftenartikeln**

Eine linguistische Analyse der
fachexternen Wissensvermittlung im
multilingualen Kontext



UVR
Universitätsverlag Rhein-Ruhr

